

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verkehrs-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesfähre 86/87, und die Post zu beziehen.

Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 20.

Dienstag, den 24. April 1894.

1. Jahrgang.

## Quacksalberei.

Es stimmt uns jedesmal heiter, wenn wir unsere Herren Bourgeois in der Pose der Sittlichkeits-Apostel sehen, und diese Pose nehmen sie an, sobald sie auf die Börse zu sprechen kommen. Sie stellen sich dann, als glaubten sie wirklich daran, daß man mittels einiger polizeilichen Vorschriften aus den Tempeln der Börse ebenso viele Anstalten für Verbreitung von Solidität und Sittlichkeit machen könne. Ihnen stimmen dann die Junker bei, welche in den heftigsten Ausdrücken über Börse und „Börsenjunker“ herziehen und sich geberden, als hätten sie noch niemals etwas gehört, daß auch „nothleidende Landwirthe“ mit ihrem Korn an der Börse spekuliren und Wucherpreise zu erzielen suchen. Dazu kommt gewöhnlich noch ein neunmalweiser Jurist und weist haarklein nach, wie man der „schädlichen“ Spekulation an der Börse die Wege abgraben könne.

Das eben ist das Ergößliche an der Bourgeois-moral, daß sie eine schädliche Spekulation unterscheidet von einer anderen, welche jedenfalls in der Bourgeois-auffassung als die „solide“ oder „reelle“ Spekulation erscheint.

Alle diese Leute wissen ganz gut, daß das Zeitalter des Kapitalismus die Börse überhaupt nicht entbehren kann. Es ist abgeschmakt, ihr in Gestalt einer sogenannten Börsenorganisation ein löcheriges Tugendmäntelchen umhängen zu wollen, wie man jüngst im Reichstage vorgeschlagen hat. Glaubt man etwa damit das schwindelhafte Differenzspiel verhindern zu können, bei dem mit fiktiven Werthen gehandelt wird, die sich zu dem wirklichen Waarenumsatz oft wie 20 zu 1 verhalten? Wenn solche Geschäfte in den heiligen Hallen der Börse nicht mehr geduldet werden, dann werden sie eben anderswo gemacht. Die große Börse löst sich dann in kleine Börsen auf und die Polizei kann gegen die dort betriebenen Schwindelgeschäfte so wenig ausrichten wie gegen das Hazardspiel.

Herr Barth, der Wadlstrumpf-Politiker, hat im Reichstage ganz richtig bemerkt, die französische Börse habe eine ganz vorzügliche „Organisation“ und dennoch habe sich in Paris der Panama-Schwindel an der gleichen Börse abspielen können. Schön gesagt; nur ziehen wir andere Konsequenzen daraus, als Herr Barth. Dieser ist auf wirtschaftlichem Gebiete der reine Manchester-Anarchist, dem jeder Eingriff der Staatsgewalt in die „wirtschaftliche Freiheit“ verhasst bleibt; in dieser angeblichen Freiheit hofft er, muß auch die Börse wieder gesund werden, da sich ja Alles naturgemäß „von selbst“ regelt. Genau so, wie die Anarchisten glauben, daß sich in

ihrer in Gruppen aufgelösten Gesellschaft Alles „von selbst“ regelt.

Wir schöpfen aus dem Schauspiel, daß die „vorzüglich organisierte“ Pariser Börse geboten hat, eine ganz andere Lehre. Die „Organisation“ mag sein, wie sie will; die Spekulation wird vom Schwindel stets unzertrennlich sein. Es erscheint kindisch, wenn spitzfindige Juristen eine genaue Grenze ziehen wollen, wo der Schwindel anfängt. Die Waaren-Zirkulation läßt sich nicht in Vorschriften zwingen, die von juristischen Gehirnen ausgeheckt worden sind, und wenn der Handel in der kapitalistischen Gesellschaft wesentlich auf Uebervorthellung beruht, so kann die Grenze der „Solidität“ und „Necessität“ in jedem Augenblick beliebig verschoben werden.

Daß der Sozialismus der Börse, wie sie sich heute ausgestaltet hat, prinzipiell feindlich gegenüberstehen muß, liegt auf der Hand. Wenn die Börsen ursprünglich den Zweck hatten, den Kaufman über den Stand der allgemeinen Geschäfts- und Handelsbeziehungen zu unterrichten, so ist das heute ganz anders geworden. Die Spekulation beherrscht das ganze Börsenwesen und eine Horde gieriger Profitjäger schöpft aus den Schwankungen von Hauffe und Bauffe seinen mühelosen Erwerb. Die Summen, die von diesen Menschen, oft bis zu schwindelnder Höhe, durch eine glückliche „Operation“ eingesteckt werden, verteilen sich als „Verluste“ auf die weniger glücklichen Konkurrenten; aber alle halten sich an dem Proletarier schadlos, dessen Arbeit den papiernen Werthen der Börse erst einen wirklichen Werth verleihen muß, und nicht selten fallen die Steigerungen des Börsenschwindels in letzter Linie als Keulenschläge mit verdoppelter Wucht auf den Nacken des Arbeiters zurück.

Die Börse ist eine Anstalt, die verschärfend auf die Ausbeutung der Massen wirkt. Damit ist unsere Stellung zu derselben von selbst gegeben. Sie sind ein unzertrennliches Anhängsel des Kapitalismus und wird mit diesem verschwinden.

Lächerlicherweise ist oft behauptet worden, die Sozialdemokratie stände in „geheimer Verbindung“ mit der Börse.

Wir sind immer der Meinung gewesen, daß mit kleinen Maßregeln, mit Polizeieinkreisen und Auflagen, gegen die Börse und das an derselben sich breit machende Unwesen nichts auszurichten ist. Wir waren immer Gegner der Quacksalberei. Damit ist eine sogenannte Organisation der Börse auch für uns eine ganz unerhebliche Sache. Die Ausbeutung des Volkes, der mühelose Erwerb und die dreiste Abschöpfung des Rahms vom Ertrage der Volksarbeit werden unter einer neuen Organisation der Börse gerade so betrieben werden, wie zuvor.

Als des Zimmermanns Sohn von Nazareth in der Vorhalle des Tempels die Wechsler und Wucherer, die Kursstreiber und Differenzspieler von damals, antraf, da dachte er in seiner Entrüstung nicht an eine neue „Organisation“ des ganzen Unfugs, sondern er nahm einen Strick und trieb die Wechsler hinaus.

So wird es auch einmal der Sozialismus machen.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Zwei Nachwahlen, bei denen unserer Partei der Sieg zufallen muß, schreibt der „Vorwärts“ wenn unsere Genossen eifrig und energisch die Wahlvorbereitungen betreiben, finden demnächst statt. Das Stimmenverhältniß in diesen Kreisen bei der Hauptwahl war das folgende:

Bei der letzten Reichstagswahl fielen in dem Wahlkreis Elmshorn-Pinneberg auf den Sozialdemokraten (Wolfenbuhr) 13 097 Stimmen, auf den freikonservativen Grafen Moltke 6326 Stimmen, auf den der freisinnigen Vereinigung angehörenden Professor Hänel 6223 Stimmen. Außerdem wurden 718 antisemitische Stimmen abgegeben. Bei der Stichwahl siegte Graf Moltke mit 15 277 gegen 13 731 sozialdemokratische Stimmen. Die freisinnige Volkspartei will bei der Nachwahl auch einen Kandidaten aufstellen, so daß dem sozialdemokratischen Mandatsübernehmer mindestens 4 Gegner, ein Konservativer, ein Antisemit und zwei feindliche Brüder aus der freisinnigen Partei gegenüberstehen werden. Im Wahlkreis Plauen im Voigtlande wurden bei der letzten Wahl abgegeben 9277 sozialdemokratische, 10 567 konservative Stimmen und 3961 Stimmen der Freisinnigen Volkspartei. Bei der Stichwahl siegte v. Polenz mit 12 766 gegen 12 052 sozialdemokratische Stimmen, welche auf Genossen Gerisch fielen.

Die Konservativen im Spiegel der Kölnischen Klatschbasse. Die Getreuen um Kanitz mit geflickten Strohdächern werden in der Köln. Ztg. geschildert als „unpraktische, jeder Selbsthilfe unfähige Landwirthe, denen ihre Beschäftigung nicht einträglich sein kann. Das Beste für sie wäre, ihre Güter zu zertheilen und zu verkaufen, ihre Schulden abzulösen und sich auf ihr Auentheil zurückzuziehen, auch wenn sie in den besten Jahren sein sollten, denn mehr als lebenswürdige Zierden der Gesellschaft in der Reichshauptstadt kann aus den verschrobene Politikern nicht werden. Der kürzlich verstorbene englische Oberrichter Lord Bowen hatte einmal viel Glück mit der Kennzeichnung eines hervorragenden Rechtsgelehrten, der nebenbei ein fleißiger Landwirth war und „mit der einen Hand eine Kuh molk,

## Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Gott vergelt's Ihnen, rief die Frau gerührt und machte eine Anstrengung aufzustehen, um dem edlen Helfer die Hand zu küssen.

Kraftlos sank sie zurück.

O Gott! stöhnte sie und fuhr mit der Hand nach ihrer Schulter.

Was haben Sie? Sind Sie verwundet? fragte Felix erschrocken, da er an der Stelle des Luchses, welches die rechte Schulter bedeckte, einige Blutstropfen bemerkte.

Verwundet — ja! der Soldat, der hinter mir her war, schlug nach mir — Sie entblühte die Schulter, so daß eine blutende, schwer verletzte Stelle sichtbar ward.

Den Tausel über die Fenster, machte Viktor beim Anblick der Verletzung seinem Horn Luft, indeß Dr. Baillie sich anschickte, die Wunden zu verbinden.

Da erschien, unbemerkt von der aufgeregten Anwesenden ein neuer Ankömmling. Durch die unverschlossene Hausthür war er ins Haus gelangt, ohne daß Jemand von den Bewohnern darauf geachtet hätte — jetzt stand er mitten unter ihnen, geisterhaft bleich und mit dem Ausdruck der Verzweiflung am Antlitz, wie selbst der tiefste Schmerz ihn nicht hervorbringt, wenn sich nicht Bitterkeit und Jorn mit ihm vermischen.

Demidof bemerkte ihn zuerst.

Herr Sidorof, sagte erstaunt, auf den Fremden deutend, wer ist der Mann?

Nathan Petrovitch, Ihr? rief der Kaufmann bestürzt, was wollt Ihr?

Nichts, als Ihnen mittheilen, daß die Schreckens-

botenschaft mein Weib getödtet hat, erwiderte er finster, und dicht an Sidorof herantretend, setzte er schnell und eindringlich hinzu: Die Polizei naht sich Ihrem Hause.

Wladimir erblaßte.

Die Polizei! rief er betroffen, was sollte sie hier — Die Polizei! schrie die Verwundete ebenfalls, o Gott, sie will mich, sie will mich!

Die Freunde sahen sich unruhig an.

Sie müssen sich geirrt haben, sagte Viktor.

Wie Sie sehen, nicht, antwortete in seine monotone Weise der Ausgewiesene, denn da ist sie schon.

Diese Worte bezogen sich auf ein lautes Klopfen an der Hausthür, die der jüdische Kaufmann vorsorglich hinter sich abgeschlossen hatte.

Deffne, Viktor, wandte sich Wladimir bleich, doch ruhig an seinen Sohn.

Viktor folgte.

Gleich darauf wurden schwere Schritte auf der Treppe vernehmbar, die Thür des Zimmers ward aufgerissen, ein Offizier in Begleitung mehrerer Soldaten trat ein.

Der Offizier verneigte sich leicht, kaum merkbar.

Wer ist hier der Kaufmann Wladimir Sidorof? fragte er dann im höflichsten Geschäftstone.

Der Kaufmann trat vor.

Eine Todtenstille herrschte im Zimmer, die Freunde standen im düsteren Schweigen, Sophia hielt stumm die Hand ihres Verlobten, der dieselbe innig drückte, selbst die Jüdin harrete, halb aufgerichtet, mit beiden Händen ihr Kind haltend, klaglos der Entwicklung des Zwischenfalls.

Der Offizier sah sich eine Weile aufmerksam im Zimmer um und ließ seine Blicke langsam über die Anwesenden schweifen.

Es stimmt, sagte er dann, augenscheinlich befriedigt. Mein Herr, wandte er sich hierauf laut und befehlend

an Sidorof, ich habe den Auftrag, sämtliche Anwesenden zu verhaften. Versuchen Sie keinen thörichten Widerstand, fuhr er warnend fort, als er die drohenden Blicke der Jünglinge bemerkte, er ist vergebens, ebenso Flucht, das Haus ist von meinen Leuten umstellt.

Verhaftet — aber warum? fragte Viktor entrüstet.

Sie werden es zeitig genug erfahren, entgegnete der Offizier, vielleicht wissen Sie es auch selbst gut genug.

O Geliebter, wach ein Verlobungsfest, schluchzte Sophia, sich an die Brust des Verlobten werfend.

Helene schmähte, Viktor erging sich in vergeblichen Vorstellungen, die Jüdin flehte um Erbarmen.

Doch die Männer des Gesetzes walteten unerbittlich ihres Amtes.

## 8. Kapitel.

### Sophia im Gefängniß.

Eine Gefängnißzelle ist ein Sarg für lebendige Todte. Mit der Thür des Gefängnisses schließt sich die Pforte des Lebens hinter den Unglücklichen, die Grenzen ihres Willens sind die vier nackten Wände ihrer Zelle, ihr Gott und Beherrscher ist ein ungebildeter Diener, der Verkehr mit allem, was ihnen theuer war, ist ihnen untersagt, die Macht, ihren Neigungen zu folgen, ihren Zielen nachzustreben, ist ihnen genommen, selbst die nothwendigsten Rücksichten auf ihre Gesundheit, ihren Körper vermögen sie nicht mehr aus eigenem Entschluß geltend zu machen, jede geistige Nahrung ist ihnen untersagt — sie sind nichts mehr, als gefangene Vögel im Käfig, die nur essen und trinken dürfen, was und wie viel man ihnen giebt, die mit niemand verkehren dürfen, als sich selbst, die nur noch die Freiheit haben, ihren qualvollen Gedanken nachzuhängen. Wohl ihnen, wenn das Gefühl der Ehre in

während er mit der andern Lindleys Wert über die Theilhaberschaft mit Handglossen versah. Unsere Agrarier sind nicht von dem Schlage, zwei Sachen zugleich mit Geschick betreiben zu können, Politik und Landwirtschaft. Da sie keines von den beiden zu verstehen scheinen, so mögen sie nach dem Verlauf ihrer Güter den Rest ihres Vermögens darauf verwenden, ihre Schwärze in eine einträgliche gewerbliche Laufbahn zu lenken, gleichviel welche; Il n'y a pas de sot mélier, il n'y a que de sottos gens. Doch wohl, es giebt ein schönes Handwerk: sich füttern lassen. Donnerwetter! die haben's ordentlich bekommen. Nicht? Die agrarische Unverfrorenheit wird sich wenig darum kümmern.

**Käuflicher Rückzug.** In Hinblick auf den von der „Germania“ und auch von uns gebrachten Erlaß, die Sozialdemokraten im sächsischen Heere betreffend, bestätigen jetzt die „Dresd. Nach.“ officiös, daß das sächsische Ministerium im Auftrage des Kriegsministeriums eine Verordnung an die Verwaltungsbehörden erlassen hat, in der gesagt wird, daß es im Interesse der militärischen Disziplin notwendig sei, den Militärbehörden diejenigen in einem militärischen Verhältnis befindlichen Personen oder Rekruten, die sich an der sozialdemokratischen Agitation betheiligen, dergleichen Versammlungen besuchen, sozialdemokratische Zeitschriften lesen und verbreiten u. s. w., zur Anzeige zu bringen. Das Ministerium des Innern habe aus dieser Verordnung in keiner Weise ein Geheimniß gemacht. In Gegentheil sei von dem Ministerium die Bemerkung hinzugefügt worden, daß diese Verordnung möglichst wenig distinkt zu behandeln sei. Ein größerer Armutshzeugniß konnten die „Dresd. Nach.“ wohl nicht ausstellen? Weshalb wurde denn der Erlaß nicht amtlich veröffentlicht? Die Behörden, zumal die sächsischen wissen doch ganz genau aus Erfahrung, daß uns Sozialdemokraten nichts verborgen bleibt.

**Zum Bergarbeiterkongress.** Nach dem Wollfischen Bureau fanden in letzter Zeit in den niederschlesischen Kohlenrevieren allgemeine Bergarbeiter-Versammlungen statt behufs Stellungnahme zu dem internationalen Bergarbeiterkongress in Berlin. Die Versammlung in Gottesburg nahm eine Resolution an betreffend die Einsetzung aus der Mitte der Arbeiter zu wählender Grubeninspektoren zur Aufsichtigung des ganzen Betriebes, Einführung des Achtstundentags und vollständige Durchführung der Sonntagsruhe.

**Kopf oben!** so schreibt die „Deutsche Tabakzeitung“. „Wenn wir nun auch eine neue Vorlage für den Herbst voraussetzen und in dieser Thatsache eine Beunruhigung der Tabak-Industrie erblicken, so meinen wir keineswegs, daß sich die Tabak-Interessenten dadurch sollen entmutigen lassen. Im Gegentheil; wir meinen, daß der große Erfolg, welchen sie gegenüber der diesmaligen Vorlage durch ihren einmüthigen Widerstand und durch die Vortrefflichkeit ihrer Gründe erreicht haben, für sie ein Sporn sein muß, festzustehen in dem Kampf für ihre Existenz und nicht zu verzagen. Das früher so oft bei solchen Gelegenheiten gehörte Wort „Es nützt ja doch nichts“ darf in den Reihen der Tabak-Interessenten nicht mehr gehört werden. Kopf hoch und Rücken steif — so mögen sie der drohenden Gefahr entgegensehen und der Sieg wird wieder bei der gerechten Sache sein.“

**Es gelingt nichts mehr.** Wie im Reichstage die Steuergeetze Fiasko gemacht haben, so ist auch ein Hauptstück der diesmaligen Landtagsvorlagen um die Ecke gegangen. Das Abgeordnetenhaus in Preußen hat das famose Kali-Monopolgesetz in allen Theilen in zweiter Lesung rundweg abgelehnt.

Der „Leutische“ Liebermann von Sonnenberg machte sich im Reichstag bei dem Sessionschluß recht bemerkbar dadurch, daß er, als unsere Genossen vor dem Hoch auf den Kaiser hinauszogen, in den Saal hineinbrüllte: „Die Stützen der Regierung verlassen den Saal.“ Hierzu bemerkt nun der „Vorwärts“: „Unsere Genossen hatten für diese Aeußerung des vorlauten Burschen nur das Gefühl der Verachtung; was mag Graf Herbert von Bismarck, der mit den Sozialdemokraten, wenn auch durch eine andere Thüre, ebenfalls den Saal verlassen hat, von dem Austritte seines konservativen Gesinnungsgenossen denken?“

ihren Herzen erstorben ist, keine höheren Ziele ihren Geist entflammen, wenn keine geistigen Bedürfnisse ihnen innewohnen, wenn ihr Körper gesund und stark ist, ja, wohl ihnen, wenn sie sich wenigstens eines Verbrechens bewußt sind, für welches die beleidigte Moral eine Sühne fordert — wehe ihnen aber, wenn das alles nicht der Fall ist, wenn sie edlen und guten Herzens sind, Menschen mit hohen Fähigkeiten, die nichts gethan haben, als ihrer Ueberzeugung Ausdruck gegeben, die der geistigen Speise bedürfen und vielleicht obendrein der freien Bewegung und frischen Luft für ihre körperlichen Leiden. — Wehe ihnen, denn das Gesetz stellt sie mit Mörder und Dieben auf gleiche Stufe, sogar bei uns in Deutschland, und ein Schriftsteller, der muthig des Volkes heilige Rechte vertritt, muß seine Hände ebenlognt dem Häfcher darreichen, daß dieser die erwidrigenden Eisen darum heste, wie der ehrlose Gauner und Verbrecher.

Dreifach wehe aber dem, der sich überhaupt von jeder Schuld frei fühlt und trotzdem das Schicksal der Mörder und Diebe über sich ergehen lassen muß — ja, der, wie es in Rußland der Fall ist, als politischer „Verbrecher“ sogar als noch gefährlicher betrachtet und ja doppelten und dreifachen Leiden verdammt wird.

Und warum das alles?  
Darauf verbietet uns das Strafgesetz die Antwort aber jeder Leser giebt sie leicht sich selbst.  
(Fortsetzung folgt.)

**Verfassungsreform.** Auch das „liberale Provirland“ Baden will eine Verfassungsreform riskiren. Die Nationalliberalen scheinen dabei hin und wieder lichte Momente zu haben, denn in der vorberathenden Kommission sprachen sie sich für die Einführung des direkten Wahlsystems aus, wenn zugleich die Proportionalvertretung eingeführt werde.

Die Kartellirung der industriellen Unternehmen schreitet stetig fort. Wie im Gelsenkirchener, so haben auch im Bochumer Bezirk die Ringofenbesitzer einen Verband gebildet, dem sämtliche Werke, mit Ausnahme von zweien, mit einer Jahresproduktion von 50 Millionen Steinen beigetreten sind. Da der Verband natürlich seinen Beruf der Preissteigerung sofort verwirklicht, nämlich die Preise sofort um 5 Mk. pro Tausend erhöht hat, trägt man sich in den Kreisen der größeren Verbraucher mit dem Plane, eigene Begeleien zu gründen, um billiges Baumaterial zu erhalten. Und das Ende vom Liede wird sein? Nachdem die Herren soweit gekommen sind, über ihren eigenen Bedarf hinaus zu erzeugen, werden sie die ersten sein, die an einem preissteigernden Ringe theilzunehmen bereit sind, um den Ueberschuß ihrer Produktion möglichst profitreich an den Mann zu bringen.

**Unschuldig verurtheilt.** Der frühere Gastwirth Karl Friedrich Hänel in Neutkirchen hat mehrere Monate unschuldig im Gefängnisse zugebracht. Er war am 8. Januar dieses Jahres in Chemnitz zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt worden, jetzt hat sich aber seine Unschuld herausgestellt, so daß er im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen wurde. Wer entschädigt nun den Mann?

**Wie sich das Volk ernährt.** Der königliche Bergassessor Kuhna in Beuthen hat in einem Buche: „Die Ernährungs-Verhältnisse der industriellen Arbeiterbevölkerung in Oberschlesien“ sich der Mühe unterzogen festzustellen, wovon sich das obereschlesische Proletariat ernährt. Nach dieser Untersuchung kommen 43,1% aller Nahrungsmittel allein auf Kartoffeln, 19,8% auf Roggenmehl und Gebäck, 11,9% auf Sauerhohl, der Nationalpreiße der „Usinger“. Auf Schweinefleisch kommen nur 2,5%, auf Rindfleisch 1,4% und auf Kalb- und Hammelfleisch nur 0,04 und 0,03%. Trodem behauptet Kuhna noch kühn, daß der obereschlesische Arbeiter weit über das hinausgeht, was „Universitätsprofessoren als Mindestmaß festgesetzt haben. O ihr glücklichen Oberschlesier! Ihr seid beneidenswerth!

#### Oesterreich-Ungarn.

**Zum großen Tischlerstreik in Wien** schreibt die „Frk. Ztg.“: Dem verunglückten Gasarbeiterstreik ist ein Massenstreik der Tischler gefolgt, weit größer und besser organisiert als jener. Nicht weniger als 12,000 bis 13,000 Tischler sind im Ausstand, fast alle Tischler Wiens, die Bau- wie die Möbeltischler, und der Mangel an „Händen“ macht sich den Unternehmern ganz besonders im Baugewerbe unangenehm fühlbar, da dieses gerade jetzt im Aufschwung ist. Der Streik der Tischler ist von langer Hand und, wie es scheint, mit großer Umsicht vorbereitet worden. Die Forderungen der Tischler sind: 1. Achtstündige Arbeitszeit, 2. Abschaffung der Accordarbeit, 3. wöchentlicher Minimallohn von 10 Gulden, die Bautischler speziell verlangen fl. 2,50 täglichen Arbeitslohn, 4. Freigeibung des 1. Mai. Diese Forderungen wurden, bis die den 1. Mai betreffende, von den Meistern abgelehnt. Gestern Abend fand nun in der Volkshalle des Rathhauses eine Tischlergehilfen-Versammlung statt. Aus allen Theilen der Stadt kamen die Tischler in Trupps zu Hunderten angetrückt, 12—13,000 an der Zahl. Die Volkshalle erwies sich bald als zu klein. Der größere Theil der erschienenen Arbeiter stellte sich auf den Stufen des Rathhauses und auf dem Platz davor auf. In der Volkshalle wurde nach kurzer Berathung der Streik beschlossen, und nun löste sich die große Masse, den Kommandoworten der Führer folgend, wieder in ihre Theile, die Trupps, auf, und diese marschirten ruhig nach Hause. Wie bei dieser Demonstration, so haben die Tischler bei der ganzen Incinerung des Streikes bisher ein ruhiges, zielbewusstes Verhalten und strammes Organisations gezeigt. Es sollen ihnen nicht unbedeutende Geldmittel zur Verfügung stehen. Der Ausgang ihres Streikes wird wahrscheinlich von Bedeutung werden für einen anderen, noch größeren Streik, der sich gegenwärtig in Wien vorbereitet: den Streik der Bauarbeiter, der circa 50,000 Personen umfassen dürfte. Dieser bereitet sich, wie gesagt, erst vor, es ist noch fraglich, ob es überhaupt dazu kommt, aber die Meinungsdivergenzen zwischen Unternehmern und Arbeitern sind da. Die Arbeiter verlangen: Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde ohne Lohnabzug; Abschaffung der Accordarbeit, der Ueberstunden, des Trucksystems; Schaffung einer Arbeitsordnung, einer genossenschaftlichen Krankenkasse und einer unentgeltlichen Arbeitsvermittlung. Seit etwa einer Woche sind auch sämtliche Holz-Bildhauer Wiens im Streik. Daneben spielen noch kleinere Streikes. Die Wiener Gewerkschaftskommission hat ein Streik-Reglement erlassen, welches die planlose Anzettelung von Streikes verhindern soll, indem es die Streikenden, welche von der Kommission Unterstützung beanspruchen, verpflichtet, jeden beabsichtigten Streik spätestens acht Tage vor Beginn bei der Landes-Centralleitung anzumelden und nach vorheriger Prüfung und Zustimmung der Kommission ins Werk zu setzen; andererseits verspricht das Reglement, den mit Zustimmung der Kommission inscenirten Streikes die volle materielle und geistige Unterstützung der Gewerkschafts-Organisationen.

#### Italien.

Die Maifeier soll diesmal ganz unmöglich gemacht werden. So wünscht es wenigstens die Regierung.

nungheld Crispi hat den Befehl gegeben, alle öffentlichen Kundgebungen und alle Versammlungen, die im ganzen Lande zum 1. Mai geplant und vorbereitet werden, zu verbieten und das Verbot mit Militärgewalt durchzusetzen. Das kann unter Umständen zu schlimmen Zusammenstößen und Blutvergießen führen. Man bedenke nur, an diesem kommenden 1. Mai herrscht in ganz Italien in dem untersten Proletariat nicht mehr jener Sklavengeist der Betretenen, wie noch vor zwei, ja vor einem Jahre. Das Blut der sizilianischen Bauern und Bergarbeiter, die Kriegsgerichte und Crispi's gesammte viermonatliche Schandwirthschaft haben Wunder bewirkt und der Geist der Empörung gegen diese Zustände regt sich von unten auf. Das beweist schon unter anderem die Neugründung sozialdemokratischer Wochenblätter, die fast jeder Tag verflündet, in den letzten Wochen allein kamen die Meldungen solcher Gründungen aus den Städten Genua, Mantua, Piacenza, Brescia, Pisa, Ravenna und Livorno.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 19. April 1894.

86. Sitzung.

11 Uhr.

(Schluß aus Nr. 19.)

In der Spezialdiskussion wird zunächst der Tarif beraten. Nr. 1 bis 4a des Tarifs werden ohne wesentliche Debatte nach den Beschlüssen zweiter Lesung angenommen.

Nr. 4b des Tarifs enthält die in zweiter Berathung neu aufgenommenen Bestimmungen der Besteuerung aller Waarenumschlaggeschäfte, die auf Grund „börsenmäßiger“ Bedingungen geschlossen werden.

Ein Antrag Schwarz (Str., mitunterzeichnet von Antisemiten und Polen) will diese Bestimmungen noch verschärfen, indem er vorschlägt, die Stempelsteuer für Termingeschäfte in Getreide und Getreidefabrikaten (Spiritus, Mehl, Kleie u. s. w.) auf das Fünftache des von der Regierung vorgeschlagenen Steuerfußes zu erhöhen.

Ein Antrag Müller (Dortmund u.) Frhr. v. Duol-Berenberg (Str.) und Frey (Fr. Ber.) will die Regierungsvorlage wieder herstellen, wonach nur Loco-Zeit-Fix-Termin- und Prämiengeschäfte besteuert werden sollen.

Müller (nl.) bestritt seinen Antrag. Wenn schon einmal neue Belastungen aufgelegt werden, so muß es in einer unzweideutigen, klaren Fassung geschehen. Die in zweiter Berathung beschlossene Fassung entspricht aber dieser Anforderung nicht, sondern läßt eine ganze Menge Streitfragen zu. Der Beschluß zweiter Berathung widerspricht auch der allgemeinen Abneigung gegen eine Waarenumschlagsteuer.

Gescher (H.): Meine Freunde werden für den Antrag Müller stimmen. Wir bebauern jedoch, daß durch diese erneute Amendirung der Kommissionsfassung die Einnahmen aus der Börsensteuer geschmälert werden.

Gamp (Reichspt.) spricht sich für die Kommissionsfassung aus. Es sei kein Grund vorhanden, warum nur Geschäfte versteuert werden sollen, die mit solchen Waaren gemacht worden sind, für welche Terminpreise notirt werden, während andere Waaren, für die solche Preise zwar nicht notirt werden, die aber in genau derselben Weise gehandelt werden, steuerfrei bleiben.

Richter (H.) weist darauf hin, daß die Herren auf der Rechten, indem sie auf den Handel loszuschlagen, indirekt auch die Landwirtschaft trafen. Dem Antrage Müller könne er zustimmen, denn er treffe in der That das Richtige. Der Beschluß der zweiten Lesung sei absolut nicht ausrechtzuhalten, denn er belaste in ganz unerhörter Weise den gesammten Waarenhandel. Die meisten Leute würden nicht einmal wissen, was steuerpflichtig sei, was nicht. Ebenso wenig sei es klar, was eine Börsenbehörde sei. Die Vertreter der Berliner Kaufmannschaft hätten bereits erklärt, sie seien es im Sinne des Gesetzes nicht. Das geradezu Gemeingefährliche der Beschlüsse der zweiten Lesung liege darin, daß durch dieselben eine Prämie auf die Festsetzung von Ulfancen gesetzt werde, wenn die Steuer etwas einbringen solle. Damit aber erreichten die Herren doch das direkte Gegentheil von dem, was sie beabsichtigten. An dem Antrage Gescher habe er vor Allem auszuweisen, daß er nicht klar sei. Was sei eine Waarengattung? Der Antrag führe einige Beispiele an, aber das sei doch äußerst bedenklich. Verschiedene Industrien würden auf das Schwerste belastet werden, wenn sie in dritter Lesung mit diesem Antrag Gescher überfallen würden. Der Abg. Gescher habe das wohl selbst gefühlt, indem er im Anfange auf eine Begründung seines Antrages verzichtet habe.

Gescher (H.) bezeichnet als Zweck seines Antrages, daß er verhindern solle, daß einzelne Waaren nur deshalb steuerfrei bleiben, weil zufällig für sie kein Terminpreis notirt werde.

Darauf wird die Diskussion geschlossen.

Staatssekretär Dr. Graf B o s a d o w s k y erklärt sich gegen den Antrag Gescher.

Die durch diese Erklärung wieder eröffnete Diskussion wird sofort wieder geschlossen.

Himmermann (L., zur Geschäftsordnung) erklärt, seine Freunde würden gegen jede Abschwächung, also für die Beschlüsse zweiter Lesung allein mit dem Antrage Schwarz stimmen, da dieser eine Verschärfung enthalte.

Die Anträge Richter, Schwarz und Gescher werden abgelehnt, der Antrag Müller wird angenommen.

Die Regierungsvorlage ist somit wieder hergestellt. Der Rest des Tarifs wird ohne Diskussion bewilligt. Ebenso der Text des Gesetzes ohne wesentliche Debatte in der Fassung der zweiten Lesung bis auf den Termin des Inkrafttretens, der in jener auf den 1. Mai d. J. festgesetzt worden war.

Träger (H.) beantragt, den Termin auf den 1. Juni festzusetzen, ebenso Müller (nl.).

Rintelen (B.), Graf Armin (H.) und Dr. Fahn (Widb.) erklären sich gegen den Antrag, der darauf abgelehnt wird. Das Gesetz tritt somit am 1. Mai in Kraft.

Damit ist die dritte Lesung des Börsensteuergesetzes erledigt. Die Kommission schlägt zu demselben noch eine Resolution vor, laut der der Kommissionär seinen Auftraggebern nicht mehr Provision soll berechnen dürfen, als er selbst gezahlt.

Es folgen darauf Petitionen. — Eine Petition, betr. Rückerstattung von Zoll auf amerikanisches Pöfelsteich wird der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. Ueber Petitionen, betr. Zolltarifirung von Lederräumen, sowie betr. Zulassung der Frauen zum öffentlichen Studium geht das Haus zur Tagesordnung über, über letztere Petition noch mit der Motirung, daß die Angelegenheit Sache der Einzelstaaten sei. — Desgleichen erledigt das Haus durch Uebergang zur Tagesordnung eine Petition, betr. Einführung des vollen Schalterdienstes bei der Zweig-Postanstalt zu Marburg, sowie die Wiedereinführung der elfstündigen Arbeitszeit für Fadenmacher in Spinnereien. Eine Anzahl anderer Petitionen wird durch Kenntnisknahme erledigt.

In der Gesamtabstimmung wird nunmehr die Novelle zum Stempelsteuergesetz endgiltig angenommen gegen die Freisinnige Volkspartei und die Sozialdemokraten.

Es folgt die Interpellation Frhr. v. Steudens: Wie bedenten die verbündeten Regierungen die durch die Zollgesetzgebung entstandenen Schädigungen der Finanzen des Reichs in einer die Landwirtschaft

während er mit der andern Lindley's Wert über die Theilhaberschaft mit Randgassen verfäh. Unsere Agrarier sind nicht von dem Schlage, zwei Sachen zugleich mit Geschick betreiben zu können, Politik und Landwirtschaft. Da sie keines von den beiden zu verstehen scheinen, so müßen sie nach dem Verlauf ihrer Güter den Rest ihres Vermögens darauf verwenden, ihre Söhne in eine einträgliche gewerbliche Laufbahn zu lenken, gleichviel welche; Il n'y a pas de sot métier, il n'y a que de sottes gens. Doch wohl, es giebt ein schönes Handwerk: sich füttern lassen. Donnerwetter! die haben's ordentlich bekommen. Nicht? Die agrarische Unverkorenheit wird sich wenig darum kümmern.

**Mäßlicher Rückzug.** In Hinblick auf den von der „Germania“ und auch von uns gebrachten Erlaß, die Sozialdemokraten im sächsischen Heere betreffend, bestätigt die „Dresd. Nachr.“ officiell, daß das sächsische Ministerium im Auftrage des Kriegsministeriums eine Verordnung an die Verwaltungsbehörden erlassen hat, in der gesagt wird, daß es im Interesse der militärischen Disziplin notwendig sei, den Militärbehörden diejenigen in einem militärischen Verhältnis befindlichen Personen oder Rekruten, die sich an der sozialdemokratischen Agitation beteiligen, dergleichen Versammlungen besuchen, sozialdemokratische Zeitschriften lesen und verbreiten u. s. w., zur Anzeige zu bringen. Das Ministerium des Innern habe aus dieser Verordnung in keiner Weise ein Geheimniß gemacht. In Gegentheil sei von dem Ministerium die Bemerkung hinzugefügt worden, daß diese Verordnung möglichst wenig diktiert zu behandeln sei. Ein größerer Armuthszeugniß konnten die „Dresd. Nachr.“ wohl nicht ausstellen? Weshalb wurde denn der Erlaß nicht amtlich veröffentlicht? Die Behörden, zumal die sächsischen wissen doch ganz genau aus Erfahrung, daß uns Sozialdemokraten nichts verborgen bleibt.

**Zum Bergarbeiterkongress.** Nach dem Wollfischen Bureau fanden in letzter Zeit in den niederschlesischen Kohlenrevieren allgemeine Bergarbeiter-Versammlungen statt behufs Stellungnahme zu dem internationalen Bergarbeiterkongress in Berlin. Die Versammlung in Gottesburg nahm eine Resolution an betreffend die Einsetzung aus der Mitte der Arbeiter zu wählender Grubeninspektoren zur Beaufsichtigung des ganzen Betriebes, Einführung des Achtstundentags und vollständige Durchführung der Sonntagsruhe.

**Kopf oben!** so schreibt die „Deutsche Tabakzeitung“. „Wenn wir nun auch eine neue Vorlage für den Herbst voraussehen und in dieser Thatsache eine Beunruhigung der Tabak-Industrie erblicken, so meinen wir keineswegs, daß sich die Tabak-Interessenten dadurch sollen entmutigen lassen. Im Gegentheil; wir meinen, daß der große Erfolg, welchen sie gegenüber der diesmaligen Vorlage durch ihren einmütigen Widerstand und durch die Vortrefflichkeit ihrer Gründe erreicht haben, für sie ein Sporn sein muß, festzustehen in dem Kampf für ihre Existenz und nicht zu verzagen. Das früher so oft bei solchen Gelegenheiten gehörte Wort „Es nützt ja doch nichts“ darf in den Reihen der Tabak-Interessenten nicht mehr gehört werden. Kopf hoch und Rücken steif — so mögen sie der drohenden Gefahr entgegensehen und der Sieg wird wieder bei der gerechten Sache sein.“

**Es gelingt nichts mehr.** Wie im Reichstage die Steuergesetze fiasco gemacht haben, so ist auch ein Hauptstück der diesmaligen Landtagsvorlagen um die Ecke gegangen. Das Abgeordnetenhaus in Preußen hat das famose Kali-Monopolgesetz in allen seinen Theilen in zweiter Lesung rundweg abgelehnt.

**Der „Teufel“** Liebermann von Sonnenberg machte sich im Reichstag bei dem Sessionseschluß recht bemerkbar dadurch, daß er, als unsere Genossen vor dem Hoch auf den Kaiser hinauszogen, in den Saal hineinbrüllte: „Die Stützen der Regierung verlassen den Saal.“ Hierzu bemerkt nun der „Vorwärts“: „Unsere Genossen hatten für diese Aeußerung des vorlauten Burschen nur das Gefühl der Verachtung; was mag Graf Herbert von Bismarck, der mit den Sozialdemokraten, wenn auch durch eine andere Thüre, ebenfalls den Saal verlassen hat, von dem Auszuge seines konservativen Stimmungsgenossen denken?“

Ihren Herzen erstorben ist, keine höheren Ziele ihren Geist entflammen, wenn keine geistigen Bedürfnisse ihnen innewohnen, wenn ihr Körper gesund und stark ist, ja, wohl ihnen, wenn sie sich wenigstens eines Verbrechens bewußt sind, für welches die beleidigte Moral eine Sühne fordert — wehe ihnen aber, wenn das alles nicht der Fall ist, wenn sie edlen und guten Herzens sind, Menschen mit hohen Fähigkeiten, die nichts gethan haben, als ihrer Ueberzeugung Ausdruck gegeben, die der geistigen Speise bedürfen und vielleicht obendrein der freien Bewegung und frischen Luft für ihre körperlichen Leiden. — Wehe ihnen, denn das Gesetz stellt sie mit Mördern und Dieben auf gleiche Stufe, sogar bei uns in Deutschland, und ein Schriftsteller, der muthig des Volkes heilige Rechte vertreten, muß seine Hände ebenjogut dem Häfcher darreichen, daß dieser die erniedrigenden Eisen darum heste, wie der ehelose Gauner und Verbrecher.

**Dreifach wehe** aber dem, der sich überhaupt von jeder Schuld frei fühlt und trotzdem das Schicksal der Mörder und Diebe über sich ergehen lassen muß — ja, der, wie es in Rußland der Fall ist, als politischer „Verbrecher“ sogar als noch gefährlicher betrachtet und zu doppelten und dreifachen Leiden verdammt wird.

**Und warum das alles?**  
Darauf verbietet uns das Strafgesetz die Antwort aber jeder Leser giebt sie leicht sich selbst.  
(Fortsetzung folgt.)

**Verfassungsreform.** Auch das „liberale Probirland“ Baden will eine Verfassungsreform riskiren. Die Nationalliberalen scheinen dabei hin und wieder lichte Momente zu haben, denn in der vorberathenden Kommission sprachen sie sich für die Einführung des direkten Wahlsystems aus, wenn zugleich die Proportionalvertretung eingeführt werde.

Die Kartellierung der industriellen Unternehmen schreitet stetig fort. Wie im Seltentkrieger, so haben auch im Bodeumer Bezirk die Ringofenbesitzer einen Verband gebildet, dem sämtliche Werke, mit Ausnahme von zweien, mit einer Jahresproduktion von 50 Millionen Steinen beigetreten sind. Da der Verband natürlich seinen Beruf der Preissteigerung sofort verwirklicht, nämlich die Preise sofort um 5 Mk. pro Tausend erhöht hat, trägt man sich in den Kreisen der größeren Verbraucher mit dem Pläne, eigene Biegeleien zu gründen, um billiges Baumaterial zu erhalten. Und das Ende vom Liede wird sein? Nachdem die Herren soweit gekommen sind, über ihren eigenen Bedarf hinaus zu erzeugen, werden sie die ersten sein, die an einem preissteigernden Ringetheilzunehmen bereit sind, um den Ueberschuß ihrer Produktion möglichst profitreich an den Mann zu bringen.

**Unschuldig verurtheilt.** Der frühere Gastwirth Karl Friedrich Hänel in Neutkirchen hat mehrere Monate unschuldig im Gefängnisse zugebracht. Er war am 8. Januar dieses Jahres in Chemnitz zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt worden, jetzt hat sich aber seine Unschuld herausgestellt, so daß er im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen wurde. Wer entschädigt nun den Mann?

**Wie sich das Volk ernährt.** Der königliche Bergassessor Kuhna in Beuthen hat in einem Buche: „Die Ernährungs-Verhältnisse der industriellen Arbeiterbevölkerung in Oberschlesien“ sich der Mühe unterzogen festzustellen, wovon sich das obereschlesische Proletariat ernährt. Nach dieser Untersuchung kommen 43,1% aller Nahrungsmittel allein auf Kartoffeln, 19,8% auf Roggenmehl und Gebäck, 11,9% auf Sauerkohl, der Nationalspeise der „Ufinger“. Auf Schweinefleisch kommen nur 2,5%, auf Rindfleisch 1,4% und auf Kalb- und Hammelfleisch nur 0,04 und 0,03%. Trotzdem behauptet Kuhna noch kühn, daß der obereschlesische Arbeiter weit über das hinausgeht, was „Univeritätsprofessoren als Mindestmaß festgesetzt haben. O ihr glücklichen Oberschlesier!! Ihr seid beneidenswert!

### Oesterreich-Ungarn.

**Zum großen Tischlerstreik in Wien** schreibt die „Frei. Ztg.“: Dem verunglückten Gasarbeiterstreik ist ein Massenstreik der Tischler gefolgt, weit größer und besser organisiert als jener. Nicht weniger als 12,000 bis 13,000 Tischler sind im Ausstand, fast alle Tischler Wiens, die Bau- wie die Möbeltischler, und der Mangel an „Händen“ macht sich den Unternehmern ganz besonders im Baugewerbe unangenehm fühlbar, da dieses gerade jetzt im Aufschwung ist. Der Streik der Tischler ist von langer Hand und, wie es scheint, mit großer Umsicht vorbereitet worden. Die Forderungen der Tischler sind: 1. Achtstündige Arbeitszeit, 2. Abschaffung der Accordarbeit, 3. wöchentlicher Minimallohn von 10 Gulden, die Bautischler speziell verlangen fl. 2,50 täglichen Arbeitslohn, 4. Freigebung des 1. Mai. Diese Forderungen wurden, bis die den 1. Mai betreffende, von den Meistern abgelehnt. Gestern Abend fand nun in der Volkshalle des Rathhauses eine Tischlergehilfen-Versammlung statt. Aus allen Theilen der Stadt kamen die Tischler in Trupps zu Hunderten angerückt, 12—13,000 an der Zahl. Die Volkshalle erwies sich bald als zu klein. Der größere Theil der erschienenen Arbeiter stellte sich auf den Stufen des Rathhauses und auf dem Platz davor auf. In der Volkshalle wurde nach kurzer Berathung der Streik beschlossen, und nun löste sich die große Masse, den Kommandoworten der Führer folgend, wieder in ihre Theile, die Trupps, auf, und diese marschirten ruhig nach Hause. Wie bei dieser Demonstration, so haben die Tischler bei der ganzen Inszenierung des Streik bisher ein ruhiges, zielbewusstes Verhalten und strenge Organisation gezeigt. Es sollen ihnen nicht unbedeutende Geldmittel zur Verfügung stehen. Der Ausgang ihres Streikes wird wahrscheinlich von Bedeutung werden für einen anderen, noch größeren Streik, der sich gegenwärtig in Wien vorbereitet: den Streik der Bauarbeiter, der circa 50,000 Personen umfassen dürfte. Dieser bereitet sich, wie gesagt, erst vor, es ist noch fraglich, ob es überhaupt dazu kommt, aber die Meinungsdivergenzen zwischen Unternehmern und Arbeitern sind da. Die Arbeiter verlangen: Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde ohne Lohnabzug; Abschaffung der Akkordarbeit, der Ueberstunden, des Trucksystems; Schaffung einer Arbeitsordnung, einer genossenschaftlichen Krankenkasse und einer unentgeltlichen Arbeitsvermittlung. Seit etwa einer Woche sind auch sämtliche Holz-Bildhauer Wiens im Streik. Daneben spielen noch kleinere Streikes. Die Wiener Gewerkschaftskommission hat ein Streik-Reglement erlassen, welches die planlose Anzettelung von Streikes verhindern soll, indem es die Streikenden, welche von der Kommission Unterstützung beanspruchen, verpflichtet, jeden beabsichtigten Streik spätestens acht Tage vor Beginn bei der Landes-Centralleitung anzumelden und nach vorheriger Prüfung und Zustimmung der Kommission ins Werk zu setzen; andererseits verspricht das Reglement, den mit Zustimmung der Kommission inszenierten Streikes die volle materielle und geistige Unterstützung der Gewerkschafts-Organisationen.

### Italien.

Die Waiseier soll diesmal ganz unmöglich gemacht werden, so wünscht es wenigstens die Regierung. Ord-

nungsheld Crispi hat den Befehl gegeben, alle öffentlichen Kundgebungen und alle Versammlungen, die im ganzen Lande zum 1. Mai geplant und vorbereitet werden, zu verbieten und das Verbot mit Militärgevalt durchzusetzen. Das kann unter Umständen zu schlimmen Zusammenstößen und Blutvergießen führen. Man bedenke nur, an diesem kommenden 1. Mai herrscht in ganz Italien in dem untersten Proletariat nicht mehr jener Sklavengeist der Zerkerten, wie noch vor zwei, ja vor einem Jahre. Das Blut der sizilianischen Bauern und Bergarbeiter, die Kriegsgerichte und Crispi's gesammte viermonatliche Schandwirthschaft haben Wunder bewirkt und der Geist der Empörung gegen diese Zustände regt sich von unten auf. Das beweist schon unter anderem die Neugründung sozialdemokratischer Wochenblätter, die fast jeder Tag verkündet, in den letzten Wochen allein kamen die Meldungen solcher Gründungen aus den Städten Genua, Mantua, Piacenza, Brescia, Pisa, Aveina und Livorno.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 19. April 1894.

86. Sitzung.

11 Uhr.

(Schluß aus Nr. 19.)

In der Spezialdiskussion wird zunächst der Tarif bezathen. Nr. 1 bis 4a des Tarifs werden ohne wesentliche Debatte nach den Beschlüssen zweiter Lesung angenommen.

Nr. 4b des Tarifs enthält die in zweiter Berathung neu aufgenommenen Bestimmungen der Besteuerung aller Waarenumlagegeschäfte, die auf Grund „börsenmäßiger“ Bedingungen geschlossen werden.

Ein Antrag Schwarz (Str., mitunterzeichnet von Antifemiten und Polen) will diese Bestimmungen noch verschärfen, indem er vorschlägt, die Stempelsteuer für Termingeschäfte in Getreide und Getreidefabrikaten (Spiritus, Mehl, Kleie u. s. w.) auf das Fünftache des von der Regierung vorgeschlagenen Steuerfußes zu erhöhen.

Ein Antrag Müller (Dortmund u.) Frhr. v. Suol-Verenberg (Str.) und Freie (Fr. Ver.) will die Regierungsvorlage wieder herstellen, wonach nur Loco-Zeit-Fix-Termin- und Prämiengeschäfte besteuert werden sollen.

Müller (nl.) bekräftigt seinen Antrag. Wenn schon einmal neue Belastungen auferlegt werden, so muß es in einer unabweisbaren, klaren Fassung geschehen. Die in zweiter Berathung beschlossene Fassung entspricht aber dieser Anforderung nicht, sondern läßt eine ganze Menge Streitfragen zu. Der Beschluß zweiter Berathung widerspricht auch der allgemeinen Abneigung gegen eine Waarenumlagesteuer.

Gescher (bl.): Meine Freunde werden für den Antrag Müller stimmen. Wir bedauern jedoch, daß durch diese erneute Amendirung der Kommissionsfassung die Einnahmen aus der Börsensteuer geschmälert werden.

Gamp (Reichst.) spricht sich für die Kommissionsfassung aus. Es sei kein Grund vorhanden, warum nur Geschäfte versteuert werden sollen, die mit solchen Waaren gemacht worden sind, für welche Terminpreise notirt werden, während andere Waaren, für die solche Preise zwar nicht notirt werden, die aber in genau derselben Weise gehandelt werden, steuerfrei bleiben.

Richter (F.) weist darauf hin, daß die Herren auf der Rechten, indem sie auf den Handel loszuschlagen, indirekt auch die Landwirtschaft trafen. Dem Antrage Müller könne er zustimmen, denn er treffe in der That das Richtige. Der Beschluß der zweiten Lesung sei absolut nicht aufrechtzuerhalten, denn er belaste in ganz unerhörter Weise den gesammten Waarenhandel. Die meisten Leute würden nicht einmal wissen, was steuerpflichtig sei, was nicht. Ebenso wenig sei es klar, was eine Börsenbehörde sei. Die Vorkämpfer der Berliner Kaufmannschaft hätten bereits erklärt, sie seien es im Sinne des Gesetzes nicht. Das geradezu Gemeingefährliche der Beschlüsse der zweiten Lesung liege darin, daß durch dieselben eine Prämie auf die Festsetzung von Waancen gesetzt werde, wenn die Steuer etwas einbringen solle. Damit aber erreichten die Herren doch das direkte Gegentheil von dem, was sie beabsichtigten. An dem Antrage Gescher habe er vor Allem auszusprechen, daß er nicht klar sei. Was sei eine Waarengattung? Der Antrag führe einige Beispiele an, aber das sei doch äußerst bezeichnend. Verschiedene Industrien würden auf das Schwerste belastet werden, wenn sie in dritter Lesung mit diesem Antrag Gescher überfallen würden. Der Abg. Gescher habe das wohl selbst gefühlt, indem er im Anfang auf eine Begründung seines Antrages verzichtet habe.

Gescher (R.) bezeichnet als Zweck seines Antrages, daß er verhindern solle, daß einzelne Waaren nur deshalb steuerfrei blieben, weil zufällig für sie kein Terminpreis notirt werde.

Darauf wird die Diskussion geschlossen.

Staatssekretär Dr. Graf Posadowsky erklärt sich gegen den Antrag Gescher.

Die durch diese Erklärung wieder eröffnete Diskussion wird sofort wieder geschlossen.

Liebermann (A., zur Geschäftsordnung) erklärt, seine Freunde würden gegen jede Abschwächung, also für die Beschlüsse zweiter Lesung allein mit dem Antrage Schwarz stimmen, da dieser eine Verschärfung enthalte.

Die Anträge Richter, Schwarz und Gescher werden abgelehnt, der Antrag Müller wird angenommen.

Die Regierungsvorlage ist somit wieder hergestellt. Der Rest des Tarifs wird ohne Diskussion bewilligt. Ebenso der Text des Gesetzes ohne wesentliche Debatte in der Fassung der zweiten Lesung bis auf den Termin des Inkrafttretens, der in jener auf den 1. Mai d. J. festgesetzt worden war.

Träger (F.) beantragt, den Termin auf den 1. Juni festzusetzen, ebenso Müller (nl.).

Rintelen (Z.): Graf Arnim (F.) und Dr. Gahn (Wid.) erklären sich gegen den Antrag, der darauf abgelehnt wird. Das Gesetz tritt somit am 1. Mai in Kraft.

Damit ist die dritte Lesung des Börsensteuergesetzes erledigt. Die Kommission schlägt zu demselben noch eine Resolution vor, laut der der Kommissionar seinen Auftraggebern nicht mehr Provision soll berechnen dürfen, als er selbst gezahlt.

Es folgen darauf Petitionen. — Eine Petition, betr. Rückstattung von Zoll auf amerikanisches Rindfleisch wird der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. Ueber Petitionen, betr. Zolltarifirung von Lederriemen, sowie betr. Zulassung der Frauen zum öffentlichen Studium geht das Haus zur Tagesordnung über, über letztere Petition noch mit der Motivirung, daß die Angelegenheit Sache der Einzelstaaten sei. — Desgleichen erledigt das Haus durch Uebergang zur Tagesordnung eine Petition, betr. Einführung des vollen Schalterdienstes bei der Zweig-Postanstalt zu Marburg, sowie die Wiedereinführung der elfstündigen Arbeitszeit für Fadenmacher in Spinnereien. Eine Anzahl anderer Petitionen wird durch Kenntnißnahme erledigt.

In der Gesamtabstimmung wird nunmehr die Novelle zum Stempelsteuergesetz endgiltig angenommen gegen die Freisinnige Volkspartei und die Sozialdemokraten.

Es folgt die Interpellation Förster: Wie gedenken die verbündeten Regierungen die durch die Zollgesetzgebung entstandenen Schädigungen der Finanzen des Reichs in einer die Landwirtschaft nicht beeinträchtigenden Weise auszugleichen und welche Mittel

des Ausgleichs gedenken sie auf dem Wege der Reichsgesetzgebung an eine W. n?

Der Reichsfinanzler erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten. Graf zu Fnn. und Rnyphausen (W.) begrüßt die Interpellation, indem er auf die Nothlage der Landwirtschaft hinweist.

Reichsfinanzler Graf Caprivi: Der Vorredner hat sich auf die Vorlegung der Nothlage der Landwirtschaft beschränkt. Ich habe mich nur verpflichtet gehalten, den Wortlaut der Interpellation zu beantworten. Hätte ich die Begründung gefasst, so hätte ich die Interpellation wahrscheinlich nicht beantwortet. (Beifall links.) Die Interpellation fragt, wie die Regierung die Nothlage in Folge der Zollgesetzgebung zu bedenken gedenke. Daraus habe ich zu antworten: Wir haben Ihnen die Zölle, Tabak- und Weinsteuer vorgeschlagen. Nachdem Sie dieselben abgelehnt, muß die Regierung auf neue Mittel sinnen, die sie Ihnen vorschlagen kann. Die Interpellation fragt weiter, welche Mittel des Ausgleichs gedenken die Regierungen auf dem Wege der Reichsgesetzgebung anzuwenden. Die Antwort darauf ist sehr kurz: Die Reichsgesetzgebung hat nur ein Mittel, das ist die Zollgesetzgebung. (Beifall links.)

Frhr. v. Mantuffel (R.) führt die Verschärfung der Nothlage der Landwirtschaft auf den Abschluß der Handelsverträge zurück; sie seien an dem kolossalen Rückgange der Preise schuld. Die Kornproduktion und die Viehzucht gingen immer mehr zurück. Dem Rath des Herrn v. Bennigsen, sich auf das Eierlegen zu verlassen, könne die Landwirtschaft nicht folgen. Das Ausdrücken überlasse er auch gern den Nationalliberalen, mit deren Eierlegen es allerdings schlecht zu stehen scheine, seitdem ihnen der Haß nicht fehlt. (Stürmische Heiterkeit.) Der Reichsfinanzler erwiderte immer, das Reich sei in landwirtschaftlichen Dingen nicht kompetent. Es seien aber doch auch Mittel vorgeschlagen, welche zur Kompetenz des Reiches gehörten, so die Währungsfrage und der Wollzoll. Der Reichsfinanzler solle doch seinen Konservatismus den Konservativen gegenüber in einer anderen Weise betätigen. Er beschränke sich darauf, sie vor Verfolgung demagogischer Bestrebungen zu warnen. (Präsident v. L. v. P. o. w.: Herr Abgeordneter, das gehört wirklich nicht zur Interpellation! Er müsse doch auf die Vorwürfe antworten. (Die weiteren Ausführungen bleiben bei der steigenden Unruhe im Hause unverstänlich.)

Reichsfinanzler Graf Caprivi: Die Interpellanten haben wohl nur beabsichtigt, die Eindrücke zu verwischen, die von der Debatte über den Antrag Rany zurückgeblieben. Ich will keinem Beispiele nicht folgen, sondern nur darauf hinweisen, daß jeder Fall eine finanzielle und eine wirtschaftliche Seite hat. In der Interpellation ist nur die erstere berührt, die letztere ganz ignoriert. Was der Vorredner gesagt hat, gehörte aber Alles zu der ignorierten Seite. (Beifall links.)

v. Bennigsen (W.) weist auf die Verlegenheit der Konservativen hin.

Darauf wird die Debatte vertagt. Präsident v. L. v. P. o. w. bemerkt, er habe Grund zu der Annahme, daß das Haus vor dem Schluß der anstrengenden Session flüchtige, wenigstens für die anstehenden, die immer dagewesen seien, und giebt darauf die übliche Geschäftsübersicht.

Graf Kompeesch (B.) dankt dem Präsidenten Namens des Hauses für die Unparteilichkeit, mit der er die Geschäfte des Hauses geleitet. (Die Mitglieder erheben sich als Zeichen der Zustimmung von ihren Sitzen.)

Präsident v. L. v. P. o. w. spricht seinen Dank aus. Reichsfinanzler Graf Caprivi: Ich habe dem Hause eine Allerhöchste Botschaft zu verkünden. (Die Sozialdemokraten verlassen den Saal.) Sie lautet:

Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden deutscher Kaiser, König von Preußen, thun kund und hiermit zu wissen, daß wir unseren Reichsfinanzler, den General der Infanterie Grafen von Caprivi, ermächtigt haben, gemäß Artikel 12 der Verfassung die gegenwärtigen Sitzungen des Reichstages in unserem und unserer Verbündeten Namen am 19. d. M. zu schließen. Urkundlich u. Gegeben Karlsruhe, 17. April 1894.

Meine geehrten Herren! Die verbündeten Regierungen hatten die Hoffnung, der Reichstag werde bereit sein, durch Zustimmung zu den Vorlagen die Mittel zur Deckung der Kosten der Heeresvermehrung und zur Durchführung der Finanzreform zu gewähren. Diese Hoffnung hat leider für diese Tagung aufgegeben werden müssen, nachdem der Entwurf, betr. die Reichsstempelabgaben, nur teilweise Ihre Zustimmung gefunden und der Entwurf, betr. die Tabaksteuer, von der Kommission abgelehnt worden ist. Die verbündeten Regierungen halten aber an der Ueberzeugung fest, daß die Finanzverhältnisse neu zu regeln sind. Zu diesem Zwecke werden die verbündeten Regierungen mit neuen Vorschlägen in der Hoffnung hervortreten, daß dann eine Verständigung erzielt werden wird.

Auf Grund der Allerhöchsten Ermächtigung erkläre ich die Sitzungen des Reichstages für geschlossen. Präsident v. L. v. P. o. w. schließt mit den üblichen Worten die Sitzung um 6 1/2 Uhr.

### Lübeck und Umgegend.

23. April.

Die Lübecker Genossenschafts-Bäckerei hielt am Donnerstag den 19. April in den „Tonhallen“ ihre regelmäßige General-Versammlung ab. Der Vorstand legte den Geschäfts- und Kassenbericht vom I. Quartal d. J. vor, woraus wir Folgendes unsern Lesern mittheilen, in der Voraussetzung, daß es ein allgemeines Interesse hat. Es wurden im I. Quartal

an Mehl verboden 482 276 Pfd.  
an Weizenmehl verkauft 16 307

Zusammen 498 583 Pfd.

An anderen Materialien wurden verbraucht: an Butter 933 1/2 Pfd., Schmalz 813 Pfd., Farinzucker 3672 Pfd., Meliszucker 523 Pfd., Staubzucker 1123 Pfd., Salz 4144 Pfd., Hefe 2743 Pfd., Korinthen 660 Pfd., Rosinen 393 Pfd., Buttermilch 18 670 Liter, abgerahmte Milch 9305 Liter, Rahm 15 Liter. Für diverse andere Materialien sind noch 621 Mk. 13 Pf. verausgabt. Zum Heizen der Öfen wurden verbraucht: 460 Ctr. Steinkohlen und 47 1/2 Mtr. Buchenholz. Gebäck und verkauft wurden:

an Grobbröde 32 661 zu 50 Pf. und 26 610 zu 25 Pf.  
- Feinbröde 37 657 - 50 - 35 041 - 25 -  
- Gemengte 8 424 - 50 - 8 641 - 25 -  
- Korinthenbröde 997 - 50 - 10 578 - 25 -  
- Sandbröde 1 350 - 15 - 3 842 - 10 -  
- Franzbröde 2 660 - 15 - 8 336 - 10 -

Für diverse kleine Backwaren wurden 6370 Mk. 75 Pf. vereinnahmt. Für Kleie, Gries, Fegemehl u. sind vereinnahmt 5797 Mk. 10 Pf. Die Gesamtvereinnahme betrug 77 468 Mk. 40 Pf., die Ausgabe 70 713 Mk. 2 Pf., so daß ein Reingewinn von 6755 Mk. 38 Pf. erzielt wurde. Die von der letzten General-Versammlung beschlossene Dividende wurde bis Schluß des Quartals für 1270 Antheilscheine ausbezahlt (in baar 7620 Mk. in

Brodmarken à 50 Pf. 5080 Stück). Für 60 Antheilscheine war noch keine Dividende erhoben. Seit dem 18. März sind die neu angeschafften Maschinen, als Gasmotor und Knetmaschine nebst Meßgefäß und Fahrstuhl in Betrieb, welche sehr gut arbeiten. Durch die Knetmaschine ist eine bedeutende Erleichterung der Arbeiter erzielt, weil die schwere Arbeit des Knetens durch die Maschine gethan wird, für den Brodbesser ist dadurch in Bezug auf die Reinlichkeit bei Herstellung des Brodes viel erreicht worden. Es ist somit wieder ein guter Fortschritt des Unternehmens zu verzeichnen. Wünschen wir diesem Arbeiter-Unternehmen ein ferneres Gedeihen, denn es ist damit der Beweis geliefert, daß durch umsichtige Leitung und einmüthiges Zusammenwirken die Arbeiter wohl im Stande sind, ein Unternehmen vorwärts zu bringen.

Unausgeklärt. In allen hiesigen Lokalblättern, (die Eisenbahn-Zeitung ausgenommen), befand sich am Freitag eine Annonce, welche diejenigen, welche im Besitze von 1/100 Antheilscheinen der Freiburger Münsterlotterie von der Firma Würzburg waren, in den „Goldenen Apfel“ einlud. Es hatten sich denn auch in genannten Lokal viele Interessenten eingefunden — die ganze Diele war mit Menschen gefüllt. Als nach einigem Warten noch immer keine Bekanntgabe erfolgte, stellte man den Wirth zur Rede. Dieser erklärte jedoch, daß ihm von der ganzen Sache nichts bewußt sei. Dieselbe Erklärung gab auch die Firma Würzburg ab. Die Anwesenden waren also geprellt. Daß der Wirth diese Annoncen aufgegeben, ist wohl ebensowenig anzunehmen, wie dies von der Firma Würzburg der Fall sein kann. Ersterer mußte sich doch sagen, daß er dadurch sein Geschäft schädigen würde und der Inhaber der Lotteriekollete hatte am Freitag gerade Feiertag. Die Annoncen sind durch eine Annoncen-Expedition aufgegeben, und ist der Aufgeber derselben nicht bekannt. Polizeilicherseits sind Recherchen eingeleitet, Vielleicht hat man es hier mit dem Dummenjungenstreich eines „Urgermanen“ zu thun.

Eines der ältesten Schiffe der deutschen Handelsmarine traf vor einiger Zeit hier ein. Es ist dies die Yacht „Morgentruhe“, welche eine Ladung Chamottesteine für die neue Gasanstalt von Stettin hier herbrachte. Die Yacht wurde im Jahre 1809 erbaut und fällt durch ihre eigenartige Bauart und ihren Farbenanstrich den andern Schiffen gegenüber sofort auf. Trotz seines hohen Alters ist das Schiff, welches gewiß eines der ältesten deutschen Schiffe genannt werden darf, immer noch im Stande, den Kampf mit den Elementen aufzunehmen. Voraussetzlich wird das Schiff ein volles Jahrhundert die Ostsee mit seinem Kiel durchschneiden.

Betriebsstörung. In der Thiel'schen Fabrik brach am Sonnabend Nachmittag die Haupttransmissionswelle; die Arbeit in der Maschinenwerkstätte mußte insolge dessen ruhen und die Nachtschicht ausfallen, doch hofft man Montag die Welle ersetzt zu haben. Der Fabrikbetrieb ist bedeutend vergrößert; die Maschine muß die doppelte Anzahl Planirbänke, Stangen und Scheeren treiben. Hierdurch ist wahrscheinlich der Bruch entstanden.

Arbeiterturnverein. Generalversammlung. Vom Genossen Wulf wird die Abrechnung vom II. Quartal verlesen; nach derselben steht einer Einnahme von 116,14 Mk., eine Ausgabe von 92,40 Mk. gegenüber. Die Abrechnung vom Ball ergibt eine Einnahme von 260,20 Mk., gegenüber einer Ausgabe von 107,80 Mk. Es bleibt also ein Ueberschuß von 152,40 Mk. Die Versammlung ertheilt für beide Abrechnungen dem Kassirer Decharge. Ein Antrag Schulz: dem Preßfonds 50 Mk. von dem Ballüberschuß zu überweisen, wird angenommen; zwei weitergehende Anträge auf 60, resp. 70 Mk. werden dagegen abgelehnt. Der Vorsitzende übergab dann dem Verein einen vom Genossen . . . gewidmeter Tambourstab mit dem Wunsche, derselbe solle im Fall einer Auflösung des Vereins (was wir nicht wünschen wollen) dem Arbeiter-Turn-Bund übergeben werden. Für den ersten Geräthewart, welcher abgereist, fand eine Neuwahl statt; es wird der Turngenosse Meß gewählt. Ferner wurde mit 30 gegen 11 Stimmen beschlossen, sich dem Arbeiter-Turnbunde anzuschließen. Ein Antrag an jedem ersten Mittwoch im Monat regelmäßige Versammlungen abzuhalten, wird angenommen. Ein Antrag: der Pöglings-Abtheilung den Beitrag zu erlassen, wurde abgelehnt und dafür beschlossen für Letztere einen monatlichen Beitrag von 10 Pfg. einzuführen. Ein Antrag, die am Sonnabend, den 21. d. M., stattfindende Nachtour bis Pfingsten zu verschieben, wurde ebenfalls abgelehnt. Der Vorstand wird dann noch ermächtigt, die Instrumente etwa ausstehender Mitglieder der Musikkapelle anzukaufen zu können. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Witterungsumschlag. Der von allen Landwirthen längst herbeigewünschte Regen ist endlich eingetreten und dürfte derselbe jedenfalls eine Zeit lang vorhalten. Den auswärtigen Wirthen war derselbe jedenfalls nicht gerade erwünscht, da die Bewohner Lübecks zum größten Theil keine weiten Ausflüge machten konnten. Auf die Vegetation hat der Regen unbedingt einen günstigen Einfluß ausgeübt und dürften deshalb die Futterausichten in diesem Jahre wenn nicht noch eine größere Trockenperiode eintritt, günstiger sich gestalten, wie im Vorjahre.

Mund zu! Offen die Nase, zu den Mund — das hält den Körper frisch und gesund! Ein sehr alter sprichwörtlicher Reim, dessen Richtigkeit durch die Ergebnisse der wissenschaftlichen Gesundheitslehre nachträglich bestätigt worden ist. Oft muß man aber leider wahrnehmen, daß gegen diese Lehre verstoßen wird. Man gehe nur durch die Straßen und stelle statistisch fest, wie viele der Vorübergehenden selbst da den Mund offen halten, wo weder die Herrlichkeiten eines Schaufensters noch das

Stürzen eines Droschkengauls hierzu Gelegenheiten bieten. In der frühesten Kindheit pflegt der Fehler bereits gemacht zu werden. Daher ist es dringend notwendig, daß die Erziehung in Haus und Schule schon das Kind auf die ungeheuren Nachteile hinweist, welche die Mundathmung für seine Gesundheit nach sich zieht. Ohne zu ermüden, sollten die Eltern die Kleinen daran gewöhnen, stets nur durch die Nase zu athmen. Kein Lehrer sollte es während des Unterrichts dulden, daß seine Zöglinge mit offenem Munde dastehen. Bei Verstößen wird es seine Pflicht sein müssen, sie zu befehlen, daß ausschließlich die Nase unser Athmungsorgan ist. Der Mund kann es aus dem einfachen Grund nicht sein, weil er nicht immer z. B. beim Essen und Trinken, dem Athmen, das nur sekundenlang eingestellt werden kann, zur Verfügung steht. Außerdem hat die Nase allein geeignete Schutzvorrichtungen. Sie wärmt die einströmende Luft vor und verhindert so, daß namentlich im Winter der kalte Strom sich auf die zarten Schleimhäute des Halses und die empfindliche Lunge stürzt. Wer durch die Nase zu athmen gewöhnt ist, wird sich manche Erkältung der Athmungsorgane fernhalten. Auch als Filter wirkt die Nase; sie reinigt die Luft von Staub und schädlichen Beimengungen. Nach durcharbeiteter Tag oder Nacht in der staubigen Fabrik oder Werkstatt kann man ansehnliche Staubmengen, die durch Maschinen u. ausgewirbelt werden, in den labyrinthischen Nasengängen abgelagert finden. Hat man sich durch schnelles Gehen, Laufen oder Steigen erhitzt, dann gilt erst recht die Mahnung: „Mund zu!“

Diebstahl. In der Moiskinger Allee wurden aus einem Geldschrank ca. 300 Mark in Gold und Papiergeld gestohlen. Der Verdacht lenkt sich auf eine dienende Person, bei welcher eine Geldsumme vorgefunden wurde, deren Erwerb sie nicht nachzuweisen vermochte. Sie wurde in Haft genommen.

W. Straßammer. Wegen einer vorsätzlichen Brandstiftung sitzt der Wirthschaftslehrling H. auf der Anklagebank. H., der kaum 18 Jahre alt ist, hatte bereits die vierte Lehrstelle inne. Die Erkundigungen, welche von Seiten des Staatsanwaltes bei den ersten drei Lehrherrn — zwei Kaufleuten und einem Landwirth — eingezogen wurden, fielen sämmtlich zu Ungunsten des Angeklagten aus. Sein letzter Lehrherr, der Pächter B. von Niemark war Anfangs mit dem Betragen und Fleiß des H. zufrieden. Sein Benehmen änderte sich jedoch auch hier bald. H. wurde lässig und zeichnete sich hauptsächlich durch fresches Auftreten gegenüber der Frau des Hauses, sowie Herrn B. selbst aus. Nachdem mehrere Verweise von Seiten des B. erfolglos blieben, verließ dieser denselben anfangs März durch eine Dhrreize etwas mehr Nachdruck. H. wurde über diese Behandlung sehr aufgebracht, und suchte in der Stadt einen Rechtsanwalt auf, um gegen B. klagbar zu werden. Bevor jedoch der Rechtsanwalt ihm Bescheid zukommen ließ, beschloß H. sich an seinem Herrn auf andere Weise zu rächen. Er zündete zu diesem Zweck einen hinter dem Hause gelegenen Strohdriemen an und suchte das Ganze so einzurichten, daß er nachher im Stande sein würde, sein Mißbath zu beweisen. Das Letztere mißlang ihm jedoch. Dem B. wurde durch den Brand — der Diemen war nicht versichert — ein erheblicher Schaden zugefügt. Während H. bei seiner Verhaftung die That leugnete, gestand er dieselbe nach und nach ein. In Anbetracht seiner Jugend — auf vorsätzlicher Brandstiftung steht bekanntlich Zuchthausstrafe — wird der Angeklagte zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Gelder, welche er in amtlicher Eigenschaft empfangen hat, unterschlagen zu haben, ist der beim hiesigen Gericht angestellte S. beschuldigt. S. hatte den Landrichter D. auf zwei Reisen zu Terminen in Neustirchen begleitet, um in denselben als Protokollführer zu fungiren. Zur Bestreitung der Reisekosten, Zeugengebühren u. s. w. hatte er von der Gerichtskasse 105 Mark erhalten. Bei der, nach der zweiten Reise vorgenommenen Abrechnung stellte sich heraus, daß den 105 Mark nur 62 verbraucht waren, 43 Mark hatte der Angeklagte für sich verbraucht. Diese wurden ihm allerdings von seinem Gehalt in Abzug gebracht. Das Gericht verurtheilt den Angeklagten, welcher die Unterschlagung zugiebt, zu 6 Monaten Gefängniß, der Staatsanwalt hatte nur 4 Monate beantragt.

Hamburg. Eine schreckliche Mordthat wurde am Freitag Abend in der Turnerstraße ausgeführt. Der von seiner Frau seit einem Jahre getrennt lebende Hermann Wille, in der Mühlentstraße wohnhaft, erwartete an diesem Abend an der Turnhalle seine Frau, die zum Nähen nach dem Krankenhaus gegangen war. Als um 7 1/2 Uhr die Frau, welche in der Ersten Bergstraße wohnt, an der genannten Stelle vorbeikam, näherte sich Wille ihr, um, wie Passanten gesehen haben wollen, mit ihr ein Gespräch anzufangen. Die Frau wies ihn jedoch von sich. Nun zog Wille ein Messer, faßte die Frau um den Hals und brachte ihr eine verartete Wunde am Halse bei, daß sie kurze Zeit darauf verstarb. Als er die That ausgeführt hatte, ergriß er sofort die Flucht, wurde aber von Passanten mit Hilfe einiger Soldaten der Polizei überliefert. Wille ist in den 30er Jahren, hat seine Familie in der letzten Zeit vernachlässigt und keinen guten Lebenswandel geführt. Da die Frau sich bei ihm mit ihren vier Kindern nicht mehr ernähren konnte, verließ sie ihn und hat nun in letzter Zeit sich und ihre Kinder mit Nähen und Flicken im Krankenhaus ernährt. Noch an demselben Abend wurde der Mörder im Gerichtsgefängniß eingeliefert.

Friedrichsruh. Freitag unternahmen mehrere Mitglieder der sogenannten „Waschlappenpartei“ eine Wallfahrt zum Blut- und Eisenmenschen. Wie boshafte Jungen behaupten, wurde die Strecke vom Bahnhof bis zum Schloße auf dem Wege von der Kirche nach zurückgelegt. Die Begrüßung fand dann nach „afrikanischer Höflichkeit“ statt.

**Sprechsaal.**

(Unter dieser Aufschrift werden wir in Zukunft Stimmen aus dem Leserkreise veröffentlichen. Wir übernehmen die presserechtliche Verantwortlichkeit für diese Artikel, ohne jedoch den Lesern gegenüber irgend welche Verantwortung zu übernehmen. Eingelassene Stimmen nur dann Berücksichtigung finden, wenn die Person des Einsenders genau angegeben ist.)

(Eingelassent)

In Nr. 15. d. Bl. vom 15. April befindet sich eine Notiz, betr. des „Streits von kurzer Dauer, welcher sich unter den Schauerleuten abspielte. Hierin befindet sich der Satz: „Diesmal im Tagelohn hatten K. u. B. nur 2 Mann zum Einschaukeln bestimmt.“ Hierzu möchte ich berichten, daß nicht nur diesmal sondern bis jetzt noch stets bei den Kohlendampfern, bei denen im Tagelohn gearbeitet worden ist, nur 2 Mann zum Einschaukeln verwendet worden sind; dieses hat bei den Arbeitern schon fortwährend große Unzufriedenheit hervorgerufen, da sie (die Arbeiter), wenn sie in Accord arbeiten, immer 8 Mann hierzu verwenden.

Um den Lesern dieses Blattes vor Augen zu führen, in welcher Weise die beiden Herren vorgegangen sind, um möglichst hohen Profit herauszuschlagen, lasse ich die Abrechnung betr. des Kohlendampfers, wo gestreift wurde, folgen. Das Schiff hatte an Kohlen geladen 1276 Tons, macht 60 1/2 Keel. Die Herren K. und B. haben es im Accord und bekommen per Keel, den Minimalsatz berechnet, 10 Mk., macht eine Summe von 602 Mk. Vorausgab sind an Tagelöhnen 359 Mk. 95 Pf., mithin bleiben für die Herren K. u. B. 242 Mk. 5 Pf. übrig. Natürlich ist von dieser Summe der Abnutzungswert des zum Löschen gebrauchten Gefährs, sowie

die Kosten zur Unfall-, Alters- und Invaliden-Versicherung abzugleichen, wofür höchstens 42 Mk. 05 Pf. zu rechnen sind, bleibt aber immer noch 200 Mk. übrig, wofür gegen 25 Arbeiter mit einer Arbeitszeit von insgesamt 72 Tagen 120 Ueberstunden gebraucht haben, um die Summe von 359 Mk. 95 Pf. herauszuschlagen. — Die Herren K. u. B. arbeiten bekanntlich gar nicht mit, verdienen aber bei diesem einen Schiff netto 200 Mk., dagegen verdienen 25 Arbeiter bei schwerer Arbeit 359 Mk. 95 Pf., also per Mann 14 Mk. 40 Pf., und sollten sich noch gefallen lassen, daß man obendrein Spangball mit ihnen spielt und sie ohne Grund fort-schickt, gerade wie es die Laune der Herren mit sich bringt.

**Neueste Nachrichten.**

**Parteitag.** Unser diesjähriger Parteitag findet in Frankfurt a. M. statt, weil der Nürnberger Magistrat auf eine Anfrage die Theilnahme von Frauen für unzulässig erklärt hat.

K.-L. Leipzig, 20. April. Das Reichsgericht verhandelte heute die Revision des Herausgebers der „Zukunft“, Maximilian Harden, sowie diejenige des Staatsanwalts gegen das vom Berliner Landgericht im Prozeß Harden wegen Caprivi-Belädigung gefällte Urtheil. Das Reichsgericht verwarf die Revision Harden, erkannte diejenige des Staatsanwalts für begründet und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht II in Berlin.

**Angewommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.**

Angewommen:

Sonntag, den 22. April.

5,30 U.	D. Drion, Larsson, von Kopenhagen in 18 Std.
7,30 U.	D. Drei Gebrüder, Dittmer, von Heiligenhafen in 1 Tg.
8,45 U.	D. Danka, Steffen, von Altona in 45 Std.
12,— U.	D. Stella, Lindberg, von Gese in 8 Tg.
2,20 U.	D. Altha, Bringmann, von Gese in 4 Tg.
2,20 U.	D. Amatra, von Nysted in 8 Tg.
7,15 U.	D. Dora, Bremer, von Memel in 44 Std.
9,— U.	D. Jenni, Madsen, von Kiel in 8 Tg.

Montag, den 22. April.

4,25 U.	D. Halland, Peterson, von Kopenhagen in 12 Std.
5,— U.	D. Meihen, Mävier, von Memel in 48 Std.

Sonntag, den 22. April.

Abgegangen:

5,35 U.	D. Storfursten, Ahnger, nach Gango.
6,— U.	D. Bineta, Klemer, nach Königsberg.
6,— U.	D. Aurora, Ohlson, nach Riga.
8,— U.	D. Louise Julia, Adam, nach Durg.
8,— U.	D. Christine, Dittmer, nach Heiligenhafen.
11,50 U.	D. Wiborg, Karstedt, nach Wiborg.
3,10 U.	D. Loba, Bömer, nach Königsberg.
7,— U.	D. Drion, Larsson, nach Kopenhagen.

Montag, den 23. April.

8,— U.	D. Mari, Hansen, nach Hadersleben.
--------	------------------------------------

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm: 6,88 m. S.D., mäßig.

Schiffsbewegung in der Office.

D. Hinca ist am 21. d. M. von Helsingfors auf hier abgegangen.

**Keine Concurrrenz übertrifft AUGUST JENSEN's gebr. Caffee an Ausgiebigkeit und Geschmack!**

**Familien-Nachrichten.**

**Dankagung.**  
Allen Freunden, Nachbarn und Verwandten, die den Sarg meines lieben Mannes Adolf Fick so reich mit Kränzen geschmückt, sowie Herrn Pastor Evers für die trostreichen Worte unsern besten Dank.  
Katharina Fick geb. Mütter nebst Kindern.

**Hochfeine Bronzen** für den Haushalt zum Bronziren aller Gegenstände aus Metall, Gips, Holz u. Pappe etc.  
Ferd. Kayser, Dreitelstraße 81.

**Matjes- und Flohmeringe** in bester Qualität empfiehlt **Albert Bartelt**  
Pfaßenstr. 16, früher **Heinr. Köhler.**

Frisch geräucherte Aale, Bücklinge, Sprotten, Lachsmeringe u. Störkesseln empfiehlt **Albert Bartelt**,  
Pfaßenstr. 16, früher **Heinr. Köhler.**

**Billig! Billig!**

12 000 Stück **Kochtöpfe,**  
10 000 Stück **Waschschalen,**  
20 000 Stück **Kaffeeannen und Theetöpfe,**  
5000 Stück **Theefessel**  
sollen zu ganz **enorm billigen Preisen** verkauft werden.

**Beruh. Amter.**

Einzigstes größtes und billigstes **Emaillewaaren-Geschäft**  
Kiel, Lübeck, Mitterthor, Königstraße 116.

**Billig! Billig!**

**1893er**  
**Apfelsaft, Johannisbeersaft, Kirschsaff, Stachelbeersaft**  
empfehlen **M. Glück, Huxstr. 94.**  
7 Sorten hochfeine **Erbsen- und Pflanz-Kartoffeln** empfiehlt **L. Jacobsen, Obst- und Kartoffelhandlung, Meierstr. 26.**

**xxxx Billiger Einkauf! xxxx**

Kaufte durch Zufall einen großen Posten **emailirte Hausstandsachen** und gebe dieselben von heute an mit **15 Procent** unter Fabrikpreis ab.  
**Engelsgrube 34. H. Wiedow, Wakeniststraße 5c.**

**Geschäfts-Eröffnung.**

Hiedurch erlaube ich mir die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich mit dem heutigen Tage **Engelswisch 35** ein Lager von fertigen **Herren-, Damen- u. Kinderfußzeug** eröffnet habe. Zudem ich bestrebt bin, nur **gute dauerhafte Waaren** in reichhaltiger Auswahl bei soliden Preisen zu führen, hoffe ich das Vertrauen der mich Bechrenden zu erwerben, und bitte um gütigen Zuspruch.  
Hochachtungsvoll

**Heinr. Cords, Schuhmachermeister,**  
Engelswisch 35.  
NB. Jegliche Bestellung nach Maß, sowie Reparaturen werden **prompt und billig** ausgeführt.

Wir machen ergebenst darauf aufmerksam, daß wir uns der **Fernsprecheinrichtung** als Theilnehmer angeschlossen haben.

**Fernsprech-Nummer 419.**  
**Fr. Meyer & Co., Buchdruckerei,**  
Verlag des Lübecker Volksboten,  
**Große Altefahre 35—37.**

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich am 21. April in der **Schwönekenquerstraße 15** ein **Milch- u. Butter-Geschäft**, verb. mit **Eßerei und Feinstwaarenhandlung**, eröffnet habe. Zudem ich stets für reelle und gute Waaren sorgen werde, bitte ich ein geehrtes Publikum mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.  
Hochachtungsvoll  
**J. Riechert,**  
15 Schwönekenquerstraße 15.

**Schmalz, prima, à Pfd. 60 Pf.,**  
**dito Braten- = 48 =**  
**Fett, dito = 44 =**  
bei 4 Pfd., à Pfd. 4 Pfg. billiger.  
empfehlen

**B. H. Harms,**  
Bedergrube 56.

**Gebr. Caffee**  
Pfd. 1,40 Mk.  
Fräftig und feinschmeckend.  
**H. Wiedow,**  
Engelsgrube 34. Wakeniststraße 5c.

**Russ. Seife**  
Pfd. 24 Pf., 2 Pfd. 45 Pf.  
**H. Wiedow,**  
Engelsgrube 34. Wakeniststraße 5c.

**Korbwaaren.**  
Durch Zufall einen großen Posten **Zweideckelkörbe und Kober.**  
**H. Gröper,**  
Sapferstr. 11.

**Gelbe Eierkartoffeln,**  
französische **gelbkoch. Magnum bonum,**  
en gros und en detail, **sehr billig!**  
**August Jensen,**  
Hartengrube 21.

**Beste türkische Pflaumen,**  
Pfund 16, 20, 25 und 30 Pf.  
**echt türk. Pflaumenmus,**  
Pfund 20 Pfg.  
**August Jensen,**  
Hartengrube 21.

**Holsteiner Bruchkäse,**  
Pfd. 15 Pfg.  
**August Jensen,**  
Hartengrube 21.

**Feinste Meierei-Butter**  
Pfd. 1,05 Mk., bei 5 Pfd. 1 Mk.  
**August Jensen,**  
Hartengrube 21.

**ff. beste Margarine,**  
Pfd. 80 Pf., 2 Pfd. 1,50 Mk.  
**Feinstes Bratenschmalz,**  
Pfd. 55 Pfg., 2 Pfd. 1 Mk.  
**Guten Bruchcaffee,**  
Pfd. 90 Pfg.

**Feinste Berger Flohmeringe,**  
Stück 5 u. 8 Pfg., 3 Stück 10 Pfg.  
empfehlen **J. C. Ehlers, Heinrichstr. 18.**  
**Feinste Holländerbutter, Pfd. 1 Mk.**  
sowie die besten französischen **Eierkartoffeln** empfiehlt **Heinr. Wischendorf.**

**Reim, Schellack, Polituren, Sargläd,**  
sowie **Voltsprit (95%)**  
à Flasche 25 Pfennig, empfiehlt  
**C. F. Alm, Pragist,**  
Hofmeisterstraße 18, Moislinger Allee 6a.

**Versammlungen.**

**Oeffentl. Versammlung**  
der **Höfer u. Kleinhändler**  
**Lübeck's und Umgegend**  
am **Dienstag, den 24. April 1894,**  
Abends 8 1/2 Uhr,  
im Lokale des Herrn **Neumann,**  
**Berliner Hof (Fischhauken).**  
Tages-Ordnung:  
1. Die Interessen des Kleinhandelsverwerbes.  
(Referent: Theodor Schwarz.)  
2. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen eruchtet  
Der Einberufer.

**Außerordentl. Generalversammlung**  
der **Krankenkasse** der  
**Hauszimerleute**  
(c. S. Nr. 2)  
am **Dienstag den 24. April, Abds. 8 1/2 Uhr.**  
Tagesordnung:  
Innere Kassenangelegenheiten.  
NB. Es wird eruchtet, die Mitgliedsbücher mitzubringen.

**Verkäufe.**

**Heute Auction!**  
**Sügerthor, 20 Wüdderstraße 20.**  
Anfang 3 Uhr Nachm.,  
über **Colonialwaaren und Möbel,** sowie die ganze **Einrichtung** wegen Aufgabe des Geschäfts.  
**Johs. Fick, Auctionator.**

Zu verkaufen: **Eine Gobelbank,**  
Bleicherstraße 13.  
G. H. Sehl. Hans v. L. d. Ludwigstraße ist billig zu verk. Näh. Ludwigstr. 101.

**Zu vermieten.**

**Hausstr. 35** ist zum 1. Juli die **Parterre-Wohnung** zu vermieten. 4 Zimmer u. Zubehör. Näheres daselbst 2 Trepp. u. Wismarkstr. 17, prt.  
Zu vermieten zum 1. Juli eine Etage im Preise von 175 Mk. **Emilienstraße 4.**  
Eine kl. Wohnung, I. Etage, passend für eine Dame oder Herrn.  
**Huxstrasse 94.**

**Logis f. junge Leute, Deponau 29.**

**Sofort Logis f. junge Leute**  
pr. Woche Mk. 2. **Huxstr. 94.**

**Stellen-Angebote.**

Zu sofort ein kräftiges **Leinwandmädchen** außer der Schulzeit. **Huxstraße 41, 3. Etage.**  
Gesucht zu sogleich oder zum 1. Mai für einen Haushalt: Ein kl. Mädchen zu häusl. Arbeiten für einige Stunden des Tages. **Zu mieten** von 8—12 Uhr **Charlottenstraße 25, I. Et.**

**Vermischtes.**

**Gutes bürgerliches Mittagessen à 50 Pfg.**  
**Huxstrasse 94.**  
Ueberrahme n. feiner und großer **Wäsche,** auch jeglicher Art gew. **Wäsche** zum **Plätten.**  
Frau Ch. Spehmann, Mengstr. 24, Hinterhaus.

**H. Schreiber**  
**Zahntechniker.**  
**Oberstraße 6, nahe der Hofmeisterstr.**